

Sursum corda

Gott dem Allmächtigen und Dreieinen hat es gefallen Seinen treuen Diener

Philipp Harnoncourt

Domkapitular emeritus der Diözese Graz-Seckau

geboren in Berlin, am 9. Februar 1931

am 25. Mai 2020 im 90. Lebensjahr zu sich nach Hause zu führen. Wir trauern in Dankbarkeit um unseren Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Urgroßonkel und Cousin. Er war geistlicher Mittelpunkt für uns alle, Begleiter in großer Freude und schwerem Leid. Er war Wegweiser für ein Leben in Fülle, für Liturgieverständnis, für Ökumene, Kirchenmusik und bis zum Schluss, beinahe bis zu deren Vollendung, begeisterte er sich und viele Menschen für die Wiederherstellung der Heiligen Geist Kapelle in Bruck.

Karl und Franz Harnoncourt im Namen der Gesamtfamilie

Das Begräbnis findet im engsten Familienkreis in Grundlsee statt.

Der Zeitpunkt für das feierliche Requiem im Dom zu Graz wird noch bekanntgegeben.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir von Kranz- und Blumenspenden abzusehen und für die endgültige Fertigstellung seines Herzensanliegens zu spenden. Verein zur Förderung der Heiligen-Geist-Kapelle Bruck an der Mur, Bank: BKS, BLZ: 17000, IBAN: AT36 1700 0001 8008 5289

Haus Meran, Bräuhof 19, 8993 Grundlsee

Goethestraße 47, 8010 Graz

Mein geistliches Vermächtnis

Der drei-eine ewige Gott,
der mich durch sein Wort und im Heiligen Geist nach seinem Bild erschaffen und mir ewige
Vollendung verheißen hat,
der mich durch sein menschgewordenes Wort und im Heiligen Geist aus Sünde und Tod
gerettet hat,
der mich durch Jesus, seinen Christus, in den prebyteralen Dienst der Kirche berufen hat,
hat mich, seinen unnützen Knecht, aus dieser vergänglichen Welt abberufen.

Im Glauben an ihn, der unendliche Liebe ist,
im Vertrauen auf sein Erbarmen,
in der Hoffnung auf ein gnädiges Gericht
und mit Sehnsucht nach vollendetem Leben in seiner ewigen Herrlichkeit
bin ich – seinem Ruf folgend – aus dieser Welt geschieden.

Ihm, dem Drei-Einen sei Lobpreis und Anbetung und Ehre und Dank
in dieser Erdenzeit und in seiner Ewigkeit
durch seinen Sohn, Jesus Christus, im Heiligen Geist.
Amen.

* * *

Den vielen, vielen Menschen, die mir im Lauf meines langen Lebens Gutes getan oder mich
mit ihrem Gebet begleitet haben, sage ich ein aufriges „Vergelt's Gott!“

Schmerzlich steht mir vor Augen, dass ich Gott und meinen Mitmenschen vieles schuldig ge-
blieben und so auch schuldig geworden bin – auch wenn ich immer wieder versucht habe,
die mir anvertrauten Aufgaben zu erkennen und gewissenhaft zu erfüllen.

Versündigt habe ich mich gegen Gott und manche Mitmenschen durch Überheblichkeit und
Stolz, durch mangelnde Liebe und Unaufmerksamkeit. Meine Erfolge und die eigene Lei-
stung, meine Beliebtheit und mein Ansehen waren mir oft wichtiger als „die Sache Gottes“.

Immer wieder musste ich mir sagen: Was ich bin, was ich habe, was ich kann und was ich
tue, das alles kommt nicht aus mir selbst; es ist mir von meinem Schöpfer und Retter gege-
ben und aufgegeben! Und darüber muss ich jetzt vor ihm – und nur vor ihm! – Rechenschaft
ablegen.

Sich mit anderen zu vergleichen führt zu nichts. Es ist ein Zeichen für Egoismus, es macht
überheblich oder eifersüchtig oder schadenfroh – je nachdem. Aber es ist immer leichter,
anderen zu raten als sich selbst ...

Ich bitte alle um Vergebung, denen ich Unrecht getan oder Ärger gegeben habe, die ich gekränkt oder verletzt habe. Und ich bitte Gott um Vergebung! - Ich hoffe, dass ich immer bereit war zu verzeihen, und dass ich verziehen habe, wann immer ich um Verzeihung gebeten wurde,...

Ich bitte Euch alle um Euer Gebet für mich und für alle Verstorbenen.

Die sehr große *Familie*, der ich entstamme und der ich mich zugehörig weiß, hat mir vieles auf meinen Lebensweg mitgegeben. Ich war und ich bin ihr immer dankbar verbunden geblieben – besonders denen, die ich getauft und getraut habe –, auch in pastoraler Verantwortung, die ich bis zuletzt gern wahrgenommen habe. Und ich hoffe, dass alle, die dieser Familie angehören, ihre Verantwortung für Kirche und Gesellschaft auch weiterhin erkennen und auch bewusst wahrnehmen.

Meine *Berufung* in den presbyteral-priesterlichen Dienst habe ich immer *pastoral* – das heißt als Sorge für Menschen – verstanden, und zwar

- ° als *Dienst im Auftrag Jesu*,
- ° als *Dienst für alle Menschen, die mir begegnen*, und
- ° als *Dienst in der Kirche*.

Mein oft sehr kritischer Blick auf „meine“ Kirche, der viele verärgert oder auch verwundet hat, ist *nie* boshafter Schadenfreude entsprungen, sondern meiner leidenschaftlichen und solidarischen Verbundenheit mit eben dieser „meiner“ Kirche.

Ich bin immer voll und ganz hinter dem gestanden, was ich als *Seelsorger* und als *Lehrer* gesagt und getan habe. Dabei ist es mir ausschließlich um das gegangen, was Gott durch Christus und im Heiligen Geist den Menschen mitteilen will. Und ich habe mich auch bemüht, anderen mit voller Aufmerksamkeit zuzuhören und sie ernst zu nehmen. Das ist mir nicht immer leicht gefallen und darum oft nicht gelungen. – Das tut mir leid.

Meine speziellen *Aufgaben* und Prioritäten im kirchlichen Dienst galten von Anfang an der Liturgie und der Theologie:

- ° *Liturgie* war für mich kein *Gegenstand*, sondern herzhaftes *Feiern* alles dessen, „was uns leben lässt und deshalb gefeiert werden muss!“. Im Feiern habe ich selbst erfahren, wem und was wir glauben, wer und was mich leben lässt, – und das wollte ich auch den Mitfeiernden zur Erfahrung bringen! –.
- ° Als *Theologie* habe ich überlegtes, überzeugtes, aber immer auch fragendes und nicht selten auch zweifelndes Glauben mit anderen und für andere Menschen verstanden: Rede zu Gott und Rede von Gott!

Diese besonderen Aufgaben habe ich nicht nur zu erfüllen, sondern vor allem auch zu leben versucht als Mensch unter Menschen und als Christ unter Christen und Nicht-Christen.

Was ich vermitteln wollte, das waren nicht in erster Linie Kenntnisse oder Wahrheiten des Glaubens, sondern *Leben* aus dem Glauben und *Feiern* des Glaubens, aus denen wieder Glaube und Leben erwachsen. Das „Wem“-Glauben (auf wen baute ich und verlasse ich mich

ohne Vorbehalt?) stand immer im Vordergrund gegenüber dem „Was“-Glauben (welchen Glaubens-Sätzen muss ich zustimmen?).

Ich habe viel und sehr gern gepredigt, wenn möglich auch bei Messfeiern an Wochentagen. Die Homilie bei Taufen, Firmungen, Hochzeiten und Begräbnissen habe ich als besondere Herausforderung erfahren. Dabei habe ich mir von Anfang an einen Satz zu Herzen genommen, den Georges Bernanos in seinem *Tagebuch eines Landpfarrers* – als Seminarist habe ich es mit großer Aufmerksamkeit gelesen – eben diesem in den Mund legt: *Wenn du von der Kanzel steigst mit dem Gefühl: Heute habe ich es wirklich gut gemacht!, dann hast du höchstens gegackert ...*

Mein Grundanliegen in der Vorbereitung war immer dasselbe: Was will Gott durch Christus hier und jetzt diesen Menschen, die willens oder vielleicht auch nicht willens sind zuzuhören, mitteilen? – und zwar durch das vorgetragene Wort der Schrift, das ja nicht (nur) historisch zu erschließen ist, sondern das immer *mein* und *unser aller Leben enthält und deutet*.

Im Lauf vieler Jahre haben Seelsorge, Theologie und Liturgie mehr und mehr *ökumenische Konturen und Dimensionen* angenommen, ohne dass aber die Kirche selbst zum Hauptinhalt meiner Verkündigung geworden wäre. Die Kirche ist ja nur Werkzeug – allerdings aber unverzichtbares Werkzeug der Vermittlung des Heils. Werkzeug und Werk sind zwar aufeinander bezogen, aber doch nicht dasselbe. Das Werk ist zu tun, das Werkzeug ist zu gebrauchen und deshalb sorgfältig instand zu halten oder instand zu setzen.

In der Welt und in der Gesellschaft geht es heute um die Glaubwürdigkeit des Christentums überhaupt, und diese ist schwerstens beeinträchtigt durch die Spaltungen, Eifersüchteleien, Machtansprüche und Verurteilungen unter den getrennten Kirchen. Die so verunstaltete Christenheit hat auch im *Dialog der Weltreligionen* wenig Gewicht und ist Mit-Ursache dafür, dass gegenwärtig humane Ordnungen für die Gesellschaft ganz ohne Gott und ohne religiöse Bezüge entworfen und praktiziert werden.

Christliche Kirchen, die *alle* – aber leider nicht selten nur je für sich – das ständige Wirken des drei-einen Gottes durch Christus und im Heiligen Geist bezeugen und die *Einheit*, die *Heiligkeit*, die *Katholizität* und die *Apostolizität* der Kirche in ihrer Liturgie bekennen, die denselben Glauben verkünden und dieselben Großtaten Gottes feiern, müssen ihre geist-gestiftete Einheit unverzüglich auch nach außen sichtbar machen. Sonst müsste Gott – und er kann es! – „dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken“ (Mt 3,9).

Appelle zur Geduld in der ökumenischen Arbeit – *Gott wird schon, wenn Er es will ...* – habe ich immer als Ausreden wahrgenommen, denn *Gott hat schon*, und zwar am Pfingstfest, seiner Kirche ein-für-allemal den Heiligen Geist geschenkt, der Garant der Einheit wie auch Ursprung ihrer Vielfalt ist.

Vor mehr als 50 Jahren habe ich den Konvent der Benediktinerabtei Seckau um Aufnahme in den Kreis ihrer *Priester-Oblaten* gebeten, und sie haben meiner Bitte entsprochen. Ich wollte einem Haus angehören, in dem regelmäßig gemeinsam gebetet wird, in dessen Gebet ich immer eingeschlossen bin und bleibe, so dass auch mein allein vollzogenes Beten des Offiziums

– ja sogar mein Nicht-Beten! – mich diese Gemeinschaft und ihre Solidarität erfahren lässt. Und darüber hinaus war mir die benediktinische Spiritualität mit ihrer Ausgewogenheit zwischen Gebet, Studium und Arbeit, zwischen Wahrnehmen der Bedeutung der Gemeinschaft und Achtsamkeit gegenüber der einzelnen Person wichtig,

Diese Erwartungen haben sich bis zuletzt erfüllt, auch wenn mein Konvent davon wenig bemerkt hat, weil ich viel zu selten nach Seckau gekommen bin. Ich danke meinen Mit-Brüdern und allen Oblaten des Konvents für diesen Dienst der Solidarität und bitte sie auch weiterhin um Verbundenheit im Gebet.

Leitgestalten für mein geistliches Leben und für meinen Dienst in der Kirche waren mir – nach dem nicht zu erreichenden Vorbild Jesus Christus –

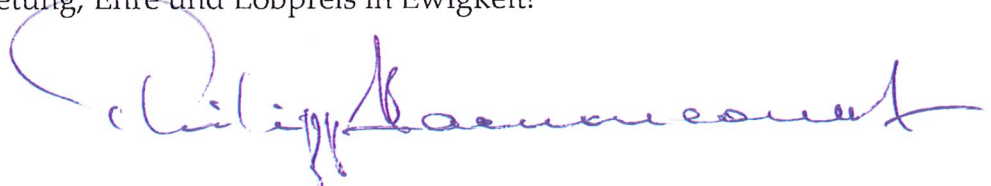
- ° mein Namenspatron, der unverwüstliche, lustige „heilige Narr“ Philipp Neri,
- ° Johannes Ude, in der Zeit meiner Jugend Seelsorger in Grundlsee,
- ° Pfarrer Joseph Ernst Meyer aus Wien mit seinen Singwochen in Admont und
- ° mein väterlicher Freund Franz Kardinal König.

Ihnen allen ging es um nichts anderes als um *das ganz Heilige*, ja um *den allein Heiligen*:

Gott in sich selbst
und
Gott in Menschen!
und das ist
Liebe - Liebe - Liebe ...

In vollständiger Hingabe an ihn, waren sie auch imstand, sich den ihnen anvertrauten Menschen voll hinzugeben.

Mein Gott und Herr,
jetzt vollende Du, was Du an mir und durch mich so bruchstückhaft begonnen hast!
Dir sei Dank und Anbetung, Ehre und Lobpreis in Ewigkeit!



Jerusalem, am Ostersonntag 2009.